Zeitschrift: Berner Zeitschrift für Geschichte
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Bern
Band: 83 (2021)
Heft: 1

Artikel: Ein Nobelpreisträger aus Bern : das internationale Friedensbüro
Autor: Rickenbacher, Jean-Luc
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-977351

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ein Nobelpreisträger aus Bern

Das Internationale Friedensbüro

Jean-Luc Rickenbacher

«Die Waffen nieder!»: die Anfänge der Friedensbewegung

Die Auseinandersetzung mit Fragen zu Krieg und Frieden hat eine bis in die Antike zurückreichende Tradition.[1] An die Stelle der seit dem 16. Jahrhundert bestehenden Friedensliteratur, die an die Friedensliebe von Fürsten appellierte, trat im 19. Jahrhundert die moderne, in organisierter Form auftretende Friedensbewegung (Friedensvereine, Friedenskongresse). Das pazifistische Engagement der «Friedenskämpfer» und «Friedenskämpferinnen» stützte sich auf religiöse und philanthropische Überlegungen sowie oftmals auf den Glauben an die friedensstiftende Wirkung des freien Handels.

Die nach den napoleonischen Kriegen vom angelsächsischen Raum ausgehende Bewegung fasste bis zur Jahrhundertwende in allen industrialisierten Ländern Europas Fuss. Sie war Ausdruck umfassender bürgerlicher Reformbestrebungen, an die Stelle von militärischen Auseinandersetzungen auf dem Recht gründende, friedliche Formen der Konfliktlösung zu setzen. Die klassischen Postulate der Friedensbewegung waren Schiedsgerichtsbarkeit, multilaterale Abrüstung und ein aus demokratischen Republiken zusammengesetzter europäischer Staatenbund, den die Pazifisten und Pazifistinnen allerdings eher als Fernziel betrachteten.[2] In vielen Staaten, insbesondere im Deutschen Kaiserreich, bestanden starke Vorbehalte gegenüber der Friedensbewegung. Ihr haftete der Verdacht der politischen Naivität, des Unmännlichen, der moralischen Minderwertigkeit, der Schwäche und der unpatriotischen Gesinnung an. Im deutschsprachigen Raum sorgte 1889 die österreichische Gräfin Bertha von Suttner (1843–1914) mit ihrem pazifistischen Roman *Die Waffen nieder!* für grosses Aufsehen. Das Werk war ihr Versuch, breite Kreise in der militarisierten Gesellschaft des Kaiserreichs für die Friedensthematik zu sensibilisieren. Obwohl es auch in Frankreich grundsätzliche Widerstände gegenüber pazifistischen Positionen gab, hatte die Friedensbewegung dort – ähnlich wie in England, den USA, Belgien, den Niederlanden und Skandinavien – einen vergleichsweise leichteren Stand, und sie wurde vor allem von intellektuellen Kreisen stark unterstützt.[3]

Bereits 1830 hatte der aus einer wohlhabenden Hugenottenfamilie stammende Jean-Jacques de Sellon (1782–1839) mit der Société de la Paix in Genf die erste kontinentaleuropäische Friedensgesellschaft gegründet. Sein Tod bedeutete das vorläufige Ende des organisierten Pazifismus in der Schweiz. 1895 wurde in Olten der Schweizerische Friedensverein gegründet, der mit 5700 Mitgliedern im Jahr 1914 die grösste pazifistische Gruppierung in der Schweiz der Vorkriegszeit war.[4]

Das Internationale Friedensbüro in Bern als Zentrale der Friedensbewegung

Als Mitte des 19. Jahrhunderts die Verflechtungen zwischen den Staaten durch die Verbesserung der Transport- und Kommunikationsmittel zunahmen, schien diese Entwicklung eine neue Ära des Friedens und der Kooperation einzuläuten: Zwischen 1840 und 1860 fanden fünf Weltfriedenskongresse statt.[5] Mit ihrer Durchführung und dem Entstehen von nationalen Friedensgesellschaften war eine beachtenswerte Gegenströmung zu den für diese Zeit vorherrschenden nationalen und imperialistischen Bewegungen entstanden. Auf dem Weltfriedenskongress in Rom wurde 1891 mit grosser Mehrheit die Gründung eines Internationalen Friedensbüros (IFB) als Zentrale der nationalen Friedensgesellschaften beschlossen.[6] Bern galt als geeigneter Standort, weil dort bereits mehrere internationale Organisationen, wie die Interparlamentarische Union, der Weltpostverein und der Internationale Telegraphenverein, ihren Sitz hatten. Ausserdem wurde die föderalistische und demokratisch regierte Schweiz in der Friedensbewegung als pazifistisches Musterbeispiel inmitten eines mehrheitlich aus autoritär regierten Staaten bestehenden Europas angesehen.

Grundlage für die organisatorische Struktur des IFB bildete der 14 Artikel umfassende Statutenentwurf, der auf dem Berner Weltfriedenskongress 1892 gutgeheissen wurde. Das IFB war als Verein konzipiert, dem sich Friedensgesellschaften, öffentliche Organisationen und Einzelpersonen als Mitglieder anschliessen konnten. Die Delegierten der Mitgliedervereinigungen wählten auf den jährlich einberufenen Generalversammlungen den Internationalen Rat des IFB. Dieses Gremium der führenden Repräsentanten und Repräsentantinnen der nationalen Friedensgesellschaften bestand anfänglich aus 15 Mitgliedern und wurde zweimal pro Jahr einberufen, um die allgemeinen Richtlinien für die Politik des Büros und die Geschäftsführung festzulegen. Die Umsetzung der Beschlüsse und die Aufrechterhaltung des Bürobetriebs waren Aufgaben des Ständigen Komitees, das aus drei Schweizer Mitgliedern des Internationalen Rats bestand. Der Rat wählte 1892 den dänischen Parlamentarier Fredrik Bajer (1837–1922) zum ersten Präsidenten und den Schweizer Élie Ducommun (1833–1906) zum Generalsekretär des IFB.[7]

Das IFB in Bern koordinierte die Kontakte der Friedensgesellschaften untereinander und versorgte sie mit Informationen über die Arbeit und die Programme der Friedensbewegung. Gemeinsam mit den lokalen Organisations-

Der Internationale Rat des Internationalen Friedensbüros an einer Versammlung in Bern, 1899. – *International Peace Bureau (IPB), Berlin.*

komitees bereitete es die Weltfriedenskongresse vor. Ferner diente es auch der Öffentlichkeit als Auskunftsstelle. Das IFB unterhielt ein umfassendes Archiv mit den Protokollen und Beschlüssen der internationalen Friedenskonferenzen, eine Bibliothek mit Büchern und Zeitschriften zur Friedensbewegung sowie eine Dokumentation der bestehenden Völkerrechtsverträge. Über die Tätigkeiten der nationalen Friedensgesellschaften informierte die ab 1912 vom IFB auf Französisch, Englisch und Deutsch herausgegebene Zeitschrift *Le mouvement pacifiste*. Bis zum Ausbruch des Ersten Weltkriegs erhöhte sich das Büropersonal auf sieben Mitarbeitende.[8]

Das IFB hatte seinen Sitz am Kanonenweg 12. Dort befand es sich nicht nur in kurzer Distanz zu wichtigen Institutionen wie der Universität, es war auch schnell via Bahnhof erreichbar. Als entscheidender Vorteil erwies sich die unmittelbare Nähe zum Zentrum der politischen Institutionen und ihren Entscheidungsträgern. In diesem Umfeld gelang es Ducommun, sein grosses personelles und institutionelles Netzwerk, das er sich als Pazifist, Journalist, Politiker und Grossmeister der Freimaurerloge Alpina geschaffen hatte, optimal zu nutzen. Ihm war es zu verdanken, dass die befreundeten freisinnigen Nationalräte Pierre Jolissaint (1830–1896) und Albert Gobat (1843–1914) sowie Bundesrat Louis Ruchonnet (1834–1893) für eine Mitarbeit an der Konzeption des IFB im Vorfeld des Berner Weltfriedenskongresses von 1892 gewonnen werden konnten. Generell bestanden enge Beziehungen zwischen dem IFB und Persönlichkeiten der eidgenössischen und bernischen Politik. Die Schweiz als neutraler und von Grossmächten umgebener Kleinstaat hatte Interesse an einem politisch stabilen Europa. Die Schweizer Regierung subventionierte das IFB mit einem jährlichen Beitrag von 1000 Franken, ab 1912 erhielt es sogar 1500 Franken. Von 1912 bis Ende 1914 war mit Robert Comtesse (1847–1922) ein ehemaliger Bundesrat im Ständigen Komitee vertreten.[9] Auch die Stadt und der Kanton Bern unterstützten das IFB mit verschiedenen Beiträgen, weil sie sich dadurch eine Stärkung des Standorts als Sitz von internationalen Organisationen erhofften.

Den Aktivitäten und dem Handlungsspielraum des Berner Büros waren jedoch Grenzen gesetzt. Es war das weisungsgebende und ausführende Organ eines lose organisierten Verbunds von Friedensvereinen und nicht der dirigierende Mittelpunkt einer straff geführten Föderation. Insbesondere unter Ducommun galt es, strikte Neutralität zu wahren. Nach dem Tod des Generalsekretärs im Dezember 1906 zeichnete sich ein neuer politischer Kurs ab. Für das Präsidentenamt konnte der belgische Senator Henri La Fontaine

(1854–1943) gewonnen werden. Als Sozialist stand er für die Stärkung des Internationalismus über die Grenzen des bürgerlichen Pazifismus hinweg. Die Wahl Albert Gobats zum Generalsekretär 1906 bedeutete das Bekenntnis zu einem «Pazifismus der Tat», der sich aktiv in die Politik einbringen wollte. Gobat war eine herausragende Persönlichkeit, deren Bedeutung weit über den Kanton Bern hinausreichte: 1882–1912 amtierte er als Berner Regierungsrat, 1890–1914 sass er für die Freisinnigen im Nationalrat, und 1892–1909 war er als Generalsekretär der Interparlamentarischen Union einer der wichtigsten europäischen «Sachwalter des Friedens».[10] In letzterer Stellung erhielt er 1902 zusammen mit Élie Ducommun den Friedensnobelpreis. Als das Nobelkomitee dem IFB für sein Engagement zugunsten der internationalen Verständigung 1910 ebenfalls den höchsten Friedenspreis verlieh, versuchte Gobat diese einmalige Chance zu nutzen, um es zu einer einflussreichen Institution auszubauen. Der US-amerikanische Stahlmagnat Andrew Carnegie (1835–1919) stellte eine bedeutende finanzielle Unterstützung in Aussicht. Die daran geknüpfte Bedingung einer massiven Aufwertung der Berner Zentrale, von der alle pazifistischen Aktivitäten in Europa initiiert werden sollten, kam bei den nationalen Gesellschaften jedoch schlecht an. Gobats Konzeption einer schlagkräftigen Institution scheiterte, und die Carnegie-Stiftung stellte ihre Subventionen ein.[11] Die führenden Pazifisten und Pazifistinnen waren sich zwar einig darin, dass sie sich an der Ausgestaltung eines internationalen Rechtssystems beteiligen wollten, doch ihre Ansichten über die Rolle und Ziele des IFB, über die Abrüstung sowie über die Frage der Stellungnahmen zu aktuellen politischen Ereignissen fielen teilweise sehr unterschiedlich aus. Der Ausbruch des Ersten Weltkriegs stellte das Berner Büro vor grosse Herausforderungen, denen es aufgrund dieser Meinungsverschiedenheiten und der im Grundsatz unbestrittenen Legitimität von Verteidigungskriegen schlecht gewappnet gegenüberstand.

Zerreissprobe während des Ersten Weltkriegs

Der Tod der beiden Nobelpreisträger Albert Gobat und Bertha von Suttner kurz vor Kriegsausbruch erscheint wie ein Vorbote für die Orientierungslosigkeit und Lähmung, welche die vor 1914 entstandene Friedensbewegung befiel. Am 28. Juli 1914 berief das IFB das Ständige Komitee in Bern und drei Tage später den Internationalen Rat in Brüssel ein.[12] Ihre Aufrufe zu einer schiedsgerichtlichen Konfliktlösung und die Appelle zur Vermittlung durch neutrale Staaten gingen jedoch in den sich überstürzenden Ereignissen unter.

Als der Internationale Rat am 6. und 7. Januar 1915 am Kanonenweg 12 in Bern das letzte Mal zusammentraf, trat der durch die internationale Friedensbewegung gehende Graben deutlich zutage.[13] Die Ratsmitglieder aus den Mittelmächten waren nicht bereit, einer Resolution zuzustimmen, welche die in Belgien und Luxemburg begangenen Völkerrechtsverletzungen einseitig ihren Regierungen anlastete. Daneben herrschte Uneinigkeit in der Frage, wie die Friedensbewegung während des Kriegs grundsätzlich agieren sollte. Der Vorschlag der Pazifisten aus den Ländern der Mittelmächte, einen möglichst baldigen Verständigungsfrieden anzustreben, stiess vor allem bei den französischen Ratsmitgliedern nach der deutschen Invasion auf Unverständnis. Sie warfen ihren Ratskollegen die Nichtbeachtung von fundamentalen pazifistischen Prinzipien, wie des Verbots von Eroberungskriegen, vor und stempelten ihre Bemühungen um einen schnellen Friedensschluss als Aktionen für einen «Frieden um jeden Preis» ab. Die französischen Angehörigen des Internationalen Rats stilisierten ihrerseits den Krieg als Auseinandersetzung zwischen Recht und Unrecht beziehungsweise zwischen Demokratie und Autoritarismus hoch. Das Ausfechten des Kampfs gegen den deutschen Militarismus sei eine Vorbedingung, um einer auf dem Recht basierenden Friedensordnung zum Durchbruch zu verhelfen. Insgesamt betrachtet endete die Sitzung in einem Fiasko, und der Rat fasste keine konkreten Beschlüsse über weitere gemeinsame Aktionen.

Noch bevor es Robert Grimm (1881–1958) gelang, für die «Herbeiführung einer internationalen Friedensaktion»[14] sozialistische Kriegsgegner und -gegnerinnen in Zimmerwald zu versammeln, gewann die bürgerlich geprägte Friedensbewegung im Frühling 1915 durch zwei in den Niederlanden durchgeführte internationale Pazifistenkonferenzen an Profil. Als daraufhin mit der Zentralorganisation für einen dauerhaften Frieden eine neue Dachorganisation gegründet wurde, drohte das IFB aufgrund seiner praktischen Inaktivität in die Zweitrangigkeit abzugleiten. Zwar beteiligte es sich seit Kriegsausbruch an verschiedenen Aktionen der humanitären Hilfe, etwa an der Übermittlung der Korrespondenz von Kriegsgefangenen und Interventionen zugunsten der Rückführung von Zivilinternierten, eine Reaktivierung der vor 1914 so bedeutenden Institution des internationalen Pazifismus gelang jedoch nicht.[15] Der 1915 ins Ständige Komitee nachgerückte Luzerner Grossrat Franz Bucher-Heller (1868–1925), Präsident der Schweizerischen Friedensgesellschaft, und Generalsekretär Henri Golay (1867–1950) vertraten entgegengesetzte Positionen: Der Deutschschweizer betrachtete das Berner Büro als zentrale Institution,

Porträt von Albert Gobat (1843–1914) um 1888. – *Staatsarchiv des Kantons Bern, Insel II 1177.*

von der aus alle Fäden in Richtung eines Verständigungsfriedens gezogen werden sollten, während der Westschweizer mit dem IFB die französischen Friedenskonzeptionen propagieren wollte. Ausserdem waren die beiden welschen Exponenten des Ständigen Komitees, Georges Bovet (1874–1946) und Henri Carrière (1865–1941), nicht bereit, die Berner Zentrale ohne Zustimmung der französischen Angehörigen des Internationalen Rats zu reaktivieren. Die Zerrissenheit der internationalen Friedensbewegung brachte das IFB in institutionellem Rahmen exemplarisch zum Ausdruck. Weil zwei von drei Mitgliedern des Ständigen Komitees und Golay den welschen Standpunkt vertraten, gab das IFB Ende 1916 seine Neutralität zugunsten der Entente auf.[16] Aufgrund der mangelnden Verständigungsbereitschaft musste das IFB nach dem Weltkrieg erhebliche Kritik – auch von Pazifisten und Pazifistinnen aus den Ententestaaten – einstecken.

Standortwechsel nach Genf und Nachleben

Unter den Eindrücken des Weltkriegs machte die Friedensbewegung eine rasante Entwicklung durch. Nicht nur fächerte sie sich in diverse neue Gruppierungen auf, auch wurden breite Bevölkerungsteile wie Frauen, Jugendliche, Sozialisten und Sozialistinnen, politische, intellektuelle und kirchliche Kreise für die Anliegen des organisierten Pazifismus empfänglich. Neue pazifistische Konzepte wie der radikale Pazifismus, der etwa bei den Dienstverweigerern oder in der Bewegung für die Einführung eines Zivildienstes um Pierre Cérésole (1879–1945) in Erscheinung trat, erhielten Aufschwung. Anhänger des radikalen Pazifismus waren der Meinung, dass der völkerrechtliche Pazifismus nur sehr begrenzt zur Verhinderung von Kriegen beitrage – hierfür konnte die Politik des IFB während des Weltkriegs als schlagender Beweis dienen.[17]

Während es dem Berner Büro bis zum Ersten Weltkrieg gelungen war, die ganze Spannbreite der pazifistischen Anliegen unter seinem Dach zu vereinigen, scheiterte es in der Nachkriegszeit daran. Zwar anerkannte es nach dem Krieg endgültig den Zusammenhang zwischen innerstaatlichen Verhältnissen und der Qualität der internationalen Beziehungen, während es die Friedensfrage vor 1914 vorwiegend als Aspekt der Aussenbeziehungen betrachtete. Ansonsten setzte sich in den politischen Diskussionen über die Zukunft des IFB der traditionelle völkerrechtliche Flügel durch, eine Neuorientierung fand nicht statt. Vertreter und Vertreterinnen der neuen Trägerschichten wie etwa der Jugend blieben weitgehend ausgeschlossen, und das Berner Büro konnte seine

Mitgliederbasis kaum über das linksliberale Bürgertum hinaus erweitern. Es glich nunmehr einem Organ von biederen Honoratiorenverbänden, die politische Agitation als ungeeignetes Mittel für die Verbreitung ihrer Anliegen empfanden.[18] Mit der Gründung des Völkerbunds 1920 in Genf wurde einer Forderung der bürgerlichen Friedensbewegung – nämlich der nach einer internationalen Verbindung zwischen den Staaten – entsprochen. 1924 verlegte das IFB seinen Sitz nach Genf. Seit 2017 befindet er sich in Berlin mit Aussenbüros in Genf und Barcelona.[19] Die einst so bedeutende Institution des internationalen Pazifismus spielte in der Friedenspolitik aber nie mehr eine entscheidende Rolle. Heute erinnert am Kanonenweg 12 in Bern eine Gedenktafel an das IFB und dessen Sekretäre Élie Ducommun und Albert Gobat. Ab 2021 soll Gobat mit einem Kunstwerk im Berner Rathaus geehrt werden.

Anmerkungen

1 Zur Ideengeschichte des Pazifismus vgl. Beyer, Wolfram: Pazifismus und Antimilitarismus. Eine Einführung in die Ideengeschichte. Stuttgart 2012.

2 Zwahlen, Urs: Bürgerliche Friedensbewegung und Pazifismus der Arbeiterbewegung in der Schweiz bis zum Ersten Weltkrieg. Bern 1991, 212–226.

3 Holl, Karl: Pazifismus. In: Brunner, Otto; Conze, Werner; Koselleck, Reinhart (Hrsg.): Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland. Stuttgart 2004, Bd. 4, 767–787, hier 774f.

4 Zwahlen (wie Anm. 2), 139.

5 Grossi, Verdiana: Le pacifisme européen. Bruxelles 1994, 25.

6 Schweizerisches Bundesarchiv (BAR), E2#1000/44#335*, Internationales Friedensbüro in Bern, 1893–1896.

7 Mauermann, Helmut: Das Internationale Friedensbüro 1892 bis 1950. Stuttgart 1990, 19–25.

8 Ebd., 21–42.

9 BAR, E2#1000/44#335*, Auszug aus dem Protokoll der Sitzung des Schweizerischen Bundesrates, 5./6.3.1895.

10 Stettler, Peter: Gobat, Albert. In: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), Online-Version vom 31.5.2012.

11 Mauermann (wie Anm. 7), 27–42.

12 Le mouvement pacifiste. Août/décembre (1914), 368–370.

13 Archiv der Vereinten Nationen (UNOG), IPM/IPB, 400/2, Protokolle der Ratssitzungen, 6./7.1.1915.

14 Grimm, Robert: Zimmerwald und Kiental. Bern 1917, 14.

15 BAR, E2001A#1000/45#537*, Rundschreiben mit Auflistung der Beiträge des IFB zur humanitären Hilfe, 1916.

16 Le mouvement pacifiste. Mai/septembre (1916), 45–48.

[17] Brassel, Ruedi; Tanner, Jakob: Zur Geschichte der Friedensbewegung in der Schweiz. In: Forum für praxisbezogene Friedensforschung (Hrsg.): Handbuch Frieden Schweiz. Basel 1986, 17–90, hier 39–41.

[18] Mauermann (wie Anm. 7), 186–189.

[19] E-Mail von Sean Conner, IPB Berlin, 23.11.2020.